

irdische Art ins Weltliche hinausdeutenden Juden nicht. Aber er dagegen mochte nicht verstehen, wie sie ihn zum Heiland Israels haben wollten.

Also standen Christus und das jüdische Volk in weiter Trennung von einander. Und doch in eben diesem Volke wollte der große Welterlöser sein Werk, wie er es begonnen hatte, vollbringen. Ob man ihn hasse oder preise; ob Priester, Phariseer und Schriftgelehrte ihn verdammt; ob sie ihm täglich Fallstricke legte, um Ursache oder auch nur einen Scheingrund zur Klage vor der bürgerlichen Obrigkeit gegen ihn zu finden; ob er endlich das höchste Opfer werden würde: das änderte in seiner Gesinnung und Handlungsart nichts. Wer bis an das Ende beharret, der wird König!

38.

Der Einzug Jesu in Jerusalem.

Matth. 21, 1 — 13.

Nein, nie will ich dem Lob vertrau'n,
Das feile Schmeichler lügen;
Nein, nie auf Menschenworte bau'n,
Die in der Luft verfliegen.

Wie schwach, wie thöricht müßt' ich sein,
Bei Menschen Ruhm zu suchen,
Die heut' ihr Hosanna schrei'n,
Und morgen uns verfluchen!

Still wandeln will ich meine Bahn,
Im Guten nie ermüden;
Sieht Gott mein Thun nur gnädig an,
So hab' ich Himmelsfrieden.

Ungefähr drei Jahre lang hatte Christus seine Lehre verkündigt, als er der beruhigenden Ueberzeugung voll war, sie könne nie

wieder aus dem Gemüth der Sterblichen vertilgt werden. Nichts blieb ihm übrig, als den letzten, Alles vollendenden Schritt zu thun für die Welterlösung. Und dieser letzte Schritt war der Gang nach Jerusalem, dort öffentlich auszusprechen vor allem Volk, was er bisher in den entfernten Gegenden, mit Vermeidung alles Geräusches, gepredigt hatte. Dieser letzte Schritt war der Schritt zum Tode, welchen er mit unzweifelhafter Gewissheit von den Händen seiner unversöhnlichen Feinde erwarten mußte. Und er nahm den großen Entschluß. Vor des Göttlichen, war ihm das irdische Leben nur ein Spiel.

Er that den letzten Schritt. So wichtig es ihm bisher gewesen sein mußte, sein Wort in verborgener Stille ungehindert auszubreiten: eben so wichtig war es endlich sich selber einmal öffentlich dazu zu bekennen; sich öffentlich zu zeigen vor der ganzen Nation, deren ein großer Theil aus allen Landesgegenden zum Opferfest in Jerusalem versammelt zu sein pflegte. Man hatte zwar viel von ihm gesprochen; aber nur hier und da und einzeln. Man hatte gesprochen und vergessen. Es mußte ein großer, bleibender Eindruck geschehen, der in der ganzen Nation zum öffentlichen Gespräch ward, und die Augen aller Welt auf ihn richtete, und nach Menschenaltern noch im Andenken stand. Hätte er sich niemals so gezeigt: was würde die Welt vom Muth der Tugend geurtheilt haben, die er gepredigt hatte? Wie leicht wäre es in spätern Zeitaltern dem feindseligen Zweifel geworden, sogar die Frage aufzuwerfen: ob überhaupt nur ein Jesus Messias gelebt hätte; ob sein wundervolles Dasein nicht vielleicht nur Erdichtung derer gewesen, die eine neue Religion hätten stiften wollen?

Er that den letzten Schritt. Er mußte ihn thun, und sich ohne Furcht als den längst verheißenen Messias vor der Nation bekennen, damit ihr keine Erwartung eines andern bliebe, der

noch kommen solle. Denn ihn selbst, da er in so anspruchloser Bescheidenheit bald unter Juden, bald unter den verachteten Galiläern, sogar bei den Samaritern, wandelte, hielt man schon nicht mehr für den eigentlichen Messias. Höchstens galt er noch für einen frommen Lehrer. Man hieß ihn etwa den Propheten von Nazareth aus Galiläa. (Matth. 21, 11.) Das sollte nicht sein. Er war gekommen, das ganze mosaische Gesetz und die ganze Reihe der Weissagungen des Alterthums in seinem Dasein zu erfüllen. Er war gekommen, dem ganzen Volk als der Christus zu gelten; als der Mittler zwischen Gottheit und Menschheit; als der Urheber eines neuen Bundes. Wäre er nicht so dem Volke erschienen: so würde dieses ihn, auch nach seinem Tode, nur höchstens als den galiläischen Propheten geschätzt haben, aber seine messianische Würde wäre Allen verdächtig oder unglaublich geblieben.

Er that den letzten Schritt; er durfte ihn nicht unterlassen. Er mußte seinen Feinden furchtlos unter die Augen treten. Er mußte sie vor allem Volk in ihrer Scheinheiligkeit entlarven. Er mußte das Verderbniß der mosaischen Religion, die Entweihung des Tempels, die Nothwendigkeit einer allgemeinen Verbesserung, laut machen. Christus und Moses konnten nicht neben einander bestehen. Das Reich des mosaischen Gesetzes war dem Ende nahe; das Reich des Messias sollte beginnen, in welchem die Reinigung des Herzens an die Stelle äußerlicher Waschungen, und das Sichgottweihen an die Stelle der Opfer trat. Der Anfang zu der großen Umwälzung der Dinge mußte einmal mit der öffentlichen That gemacht werden. Wer sollte ihn machen, wenn der Messias selbst ihn nicht unternommen hätte?

So mußte er den großen Schritt thun, um seinen Jüngern, um allen seinen künftigen Bekennern in feierlicher Thatfache zu beurfunden, was sein Wille sei; um ihnen einen Heldenmuth

einzulösen durch sein Beispiel, zu welchem er bisher durch die Worte oft genug begeistert hatte; einen Heldenmuth, welcher, Gott vertrauend, den Tod für das Göttliche und die Wahrheit nicht scheute. Jesus mußte den Welterlösertod sterben, ohne welchen sein Evangelium keinen Glanz empfangen, sein Leben keine Befeligung für uns sein konnte. Erst in seinem Blute, das er vergoß, erwuchs seiner Lehre die heilige Kraft für jedes Herz; darum ward mit Recht gesagt, sein Blut reinige uns von Sünden, und erwerbe uns Vergebung derselben, insofern wir Buße thun, das heißt, den thierischen Erden Sinn von uns abthun, und uns in und durch Jesu Lehre und Wahrheit heiligen. — Er mußte den Tod des Welterlösers sterben, für unser Heil und die Verherrlichung Gottes.

Das Alles sah Jesus vorher, ehe er sich zum letzten und schwersten Schritt entschloß. Er erkannte es, während er ihn vollbrachte. Schauernd sprach er: „O wie ist meine Seele betrübt! Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde; doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre Deinen Namen!“ So sprach er. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt, und will ihn abermals verklären. Das Volk, welches dabei stand, und zuhörte, sprach: Es donnerte. Die Andern sagten: Es redete ein Engel mit ihm. (Joh. 12, 27—29.)

Das Osterfest war nahe. Alles eilte von nah und fern gen Jerusalem zu den Opfern im Tempel. Auch Jesus, begleitet von seinen Jüngern, reisete dahin, sich selbst zum großen Opfer für die Sünden der Welt darzubringen. Er hatte kurz vorher in Bethanien seinen Freund Lazarus wieder ins Leben zurückgerufen, den man schon ins Erbbegräbniß beigesetzt hatte. Das Gerücht von dieser That beschäftigte noch ganz Jerusalem. Viel Volks war hinaus nach Bethanien gegangen, nicht um Jesu

willen allein, sondern auch den Lazarus zu sehen. (Joh. 12, 9.) Als nun bekannt ward, der Wunderthäter selbst sei im Begriff, zum großen Feste in die Hauptstadt des Reichs zu kommen, war Jedermann in großen Erwartungen. Nur die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die Phariseer wurden wegen der Auftritte unruhig, welche sie zu befürchten hatten. Das Volk aber, neugierig, den vielbesprochenen Propheten von Nazareth aus Galiläa zu sehen, so nannte man ihn noch allgemein, drängte sich in großen Haufen hinaus vor die Thore, und ging ihm auf dem Wege nach Bethanien entgegen, sobald man den Tag seiner Ankunft erfuhr.

Er kam daher, so prunklos und bescheiden, wie er immer gelebt hatte, umgeben von seinen zwölf Jüngern; er selbst reitend auf einer Eselin. Die Größe seines Ruhms und die edle Einfalt seines Wesens rührte das Gemüth der zahllosen Zuschauer. Viele riefen ihm ihren lauten Beifall zu; bald ward Alles von allgemeiner Begeisterung ergriffen. Er ist der Messias! schrie die Menge: Hosanna! Hosanna! gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! — Berauscht von Freude, Bewunderung und großen Hoffnungen, drängte sich nun Jeder hinzu, ihn zu sehen, zu berühren. Viele breiteten ihre Kleider über den Weg, ihm ihre Demuth, Unterwerfung, Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen. Andere bestreuten ihm den Pfad mit grünen Blättern und Zweigen. Alle waren in einem wilden Taumel des Vergnügens.

Und wie die Jünger so durch die jauchzenden Reihen hinwandelten, wurden auch sie von der allgemeinen Begeisterung ergriffen. Sie stimmten in den Jubel des Volks ein. Sie zweifelten nicht länger am nahen Anfange des messianischen Reichs. Sie fingen an, mit lauter Stimme Gott zu loben, und alle Thaten zu erzählen und zu preisen, die sie gesehen hatten. „Gelobet sei, der

da kommt (jauchzten sie), ein König, im Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!" (Luk. 19, 37. 38.) Die Pharisäer, welche sich mit im Haufen des Volks befanden, tadelten das Betragen seiner Begleiter. Meister, sagten sie zu Jesu, strafe doch Deine Jünger! Er antwortete: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“

Er selbst ritt still und sinnig des Weges fort. Ihn berauschte die öffentliche Freude nicht; nicht das Jauchzen der Tausende; nicht die königliche Ehre, die man ihm erwies. Wie konnte ihn das erfreuen? Dafür hatte er nicht gearbeitet. Man ehrte ihn für das, was er nicht wollte, und dachte nicht an das, was der Zweck seiner göttlichen Sendung eigentlich war. Er kannte die Schwächen seines Volks, und den Wankelmuth der Menge. — Wohl mögen sich Personen ohne Menschenkenntniß, Personen, von der allerthörichtsten Eitelkeit geblendet, sehr an öffentlichen Beifallsbezeugungen ergötzen. Ihre kleinliche Eigenliebe flüstert ihnen dann dabei zu: „Man läßt jetzt deinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren! Man erkennt endlich allgemein deinen Werth. Dein Ansehen, dein Ruhm ist nun für immer gegründet. Rührender, schöner kann sich die Liebe und das Zutrauen der Menschen nicht aussprechen. Es sind nur Böswillige, nur Neider, nur schlechte Leute, die nicht in deine feierliche Verehrung einstimmen!“ — So denken die blöden Thoren, und täuschen sich in ihren Einbildungen. Sie erwägen nicht, daß die Wenigsten aus reiner Liebe, die Meisten aber aus allerlei eigennützigen Hoffnungen, aus Parteilichkeit, aus Troß gegen Andere, aus bloßem Muthwillen sogar, mitjubeln. Sie erwägen nicht, daß von Tausenden jeder seine Nebenabsicht hat, und sich aus eigenen Vorthellen mehr macht, als aus der Person des Hochgefeierten. Sie erwägen nicht, daß der unbedeutendste widerwärtige Umstand eintreten kann, und die

Tausende den vorher Hochgepriesenen seinem Schicksal ganz lachend überlassen.

Jesus blieb gleichgültig. Er verachtete den Wahn der blinden Menge. So ritt er in edler Demuth hin, und wohlbewußt, wie sehr man ihn erkenne. — Hier ward weder jener selbstgenügsame Stolz der Thoren gesehen, welche die Huldigungen und Beifallsbezeugungen des großen Haufens wie eine Art geleisteter Schuldigkeit annehmen; noch jene Ziererei eines gekitzelten Hochmuths, der sich gern hinter Bescheidenheit verkriechen möchte, und um so lächerlicher dasteht, weil Jeder die Ziererei durchschaut. Er war rein und wahrhaft. Wer er sei, wußte er selbst und der Allwissende, aber nicht der jauchzende Pöbel.

So nahte er sich Jerusalems Thoren. Die uralte, berühmte königliche Stadt breitete sich in ihrer Pracht vor seinen Blicken aus, am Fuße und auf den Höhen der Hügel mit ihren Palästen. Auf dem erhabensten der Hügel stieg die Burg Sion empor, die Stadt Davids genannt. Auf Moriah erhob sich majestätisch der Tempel in glänzender Pracht; gegenüber die Burg Antonia. Rings um die Stadt ragten von den hohen Mauern bei hundert Thürme. — Der Anblick dieser alten Größe und Herrlichkeit erfüllte das Herz des Meßias mit edler Wehmuth. Während seine Jünger jauchzten und bößlich waren, traten Thränen in seine Augen. „Ach Jerusalem! Jerusalem!“ seufzte er, „wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ (Luk. 19, 41. 42.) Die unverhohlenen Wünsche und Hoffnungen des empörungslustigen Volkes, das ihn umschwärmte, ihn als den König Israels behandelte, mußten nothwendig diese schweremüthigen Gefühle in ihm erregen. Er sah voraus, daß früher oder später irgend ein ehrgeiziger Schlaupf die meuterische Stimmung der Nation benutzen würde, sich einen Namen zu

machen. Aber eben so gewiß sah er voraus, welchen schrecklichen Ausgang ein Aufruhr gegen Rom nehmen würde, bei der überlegenen Macht dieses Reiches und bei der Schwärmerei, Hartnäckigkeit und stolzen Heidenverachtung der Juden. Ihm waren die Thaten Roms und die Kriegeskunst Roms so wenig unbekannt, als die Bravour des jüdischen Volkes in Waffenübungen. Er sah die Zeit kommen, entfernt war sie nicht, da Jadda, müde des freuden Joche, zum Schwert greifen würde; da es, von römischen Heeren überschwenmt, nothwendig unterliegen mußte. Er sah die Zeit, da die Feinde sich um die prächtige Hauptstadt hinagern, ihre Wagenburg schlagen, sie ängstigen und belagern würden; wie dann weder die verzweiflungsvolle Tapferkeit, noch die dreifachen Ringmauern mit den neunzig Thürmen, noch die Stärke der Burgen Sion und Antonia, noch die Heiligkeit des berühmten Tempels retten könnten. Er sah diese Mauern, diese Burgen, diese prachtvollen Wohnungen und den Tempel selbst in Schutt und Asche versinken. Und heute noch jauchzte das Volk um ihn her. Es jauchzte mit blinder Freude dem schrecklichen Untergange entgegen. Das erfüllte den Menschenfreund mit Wehmuth, sein Auge mit Thränen. Wenig um sich selbst bekümmert, wenig um das Hosiannageschrei der lärmenden, frubetrunkenen Haufen, wenig um das schwarze Schicksal bekümmert, welches ihn in wenigen Tagen treffen sollte, war er nur mit dem Weh und Wohl anderer Menschen beschäftigt.

Dieser schöne Zug in der Denkart Jesu, welchen wir so oft im Laufe seines Lebens wahrzunehmen Gelegenheit haben, zeigt, welche fast überirdische Höhe in ihm lag. Wo ist der, welcher ihm je darin gleich kam, so schwermüthig über den Wahnsinn und die Verderbtheit einer Nation trauerte, die ihn mit Frohlocken zum Thron emporheben bereit gewesen wäre? Wo ist der, welcher seinen eignen nahen Tod mit Gewißheit

vorhersah, und denselben über alles Unglück vergaß, das Andern bevorstand?

Aber gerade dieser hohe Sinn ist der ächte Christusinn, den wir uns zu eigen machen sollen, und wer dessen nicht fähig ist, sondern sein eigenes, eitles Selbst und seine kleinen Vortheile oder Nachtheile bei allen Vorfällen zuerst ins Auge faßt, der ist noch nicht in Jesu. Des wahren Christen Wandel ist im Himmel, wie Christi Wandel war; das heißt: in der höchsten, sich selbst vergessenden Liebe der Menschheit, in der Harmlosigkeit um alles Irdische, nur in dem göttlichen Gedanken an das Gute! — Ich weiß es wohl, so tief ist das heutige Menschengeschlecht im Schlamm der Selbstsucht versunken, daß fast Keiner den Andern einer solchen überirdischen Größe und Uneigennützigkeit fähig hält. Aber glaubet: was Einer gern von Andern denkt, das ist er selbst. Glaubet, daß ein solcher Alles sein möge; aber er ist ohne Weisheit, so klug er auch zu sein meint; er ist ohne Gemüthshoheit, so vornehm er sich auch dünken möge; er ist kein Christ, so fleißig er auch zur Kirche läuft oder betet; er ist unzufrieden, unruhig, unglücklich, so viel er auch lächle, und seinen Zustand preise.

Jesus war selig, auch in seinen Thränen über Jerusalem. Denn der ist wohl glücklich zu preisen, welcher eigene Noth nicht empfindet, und von fremdem Elend gerührt wird. Selbst in den Thränen der Liebe und Wehmuth liegt Seligkeit; aber sie wird nur von hohen, göttlichen Gemüthern empfunden; oder von schwachen Menschen auch, doch nur in den schönsten und höchsten Augenblicken ihres Daseins.

Umringt vom Gewühl des Volkes, zog Jesus in Jerusalem ein und durch die lärmenden Straßen. Und die ganze Stadt regte sich und sprach: Wer ist der? Und Alles rief: Das ist Jesus,

der Prophet von Nazareth aus Galiläa! (Matth. 21, 11.) So ging der große Zug zum Tempel.

Schon oft war Christus hier im Tempel gewesen. Schon oft hatte er hier die Käufer und Verkäufer, die Geldwechsler, die Taubenkrämer gesehen, die da zur Bequemlichkeit der vielen Reisenden und Fremden saßen, welche Opfer bringen wollten. Allerdings war diese Krämerei in der Nähe, ja unter dem Dache des Tempels, eine Entweihung der heiligen Stätte. Woher der ungestörte Sinn an das Himmlische, an Besserung des Gemüths, wenn uns die irdische Gemeinheit bis in den Tempel nicht vor den Augen flieht; wenn sich da Menschen neben Menschen zeigen, die von der Andacht und Frömmigkeit Anderer mit Begierde ihren Geldgewinn treiben wollen, und mit dem Heiligen ein Handwerk treiben, das sie nährt? Schon oft hatte Christus diesen Unfug gesehen; aber nie gewagt, ihn öffentlich anzugreifen, weil er mit Fleiß jedes Geräusch und Aufsehen mied. Nun aber konnte und wollte er es nicht länger meiden. Es war die Zeit, da er frei sprach, und den Mißbräuchen und Verirrungen öffentlichen Krieg erklärte. Zuallererst griff er diejenigen an, welche von allen die größten waren, am meisten ins Auge fielen, und von keinem Unbefangenen gebilligt werden konnten. Er predigte dagegen und mahnte mit lauter Stimme an das Gebot Gottes durch den Mund der Propheten: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht! So trieb er alle Verkäufer und Käufer aus dem Tempel. Umgestoßen wurden der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer.

In übel erfundenen Bildern, die man zuweilen sogar in Kirchen zur Schau hängt, wird Jesus nicht selten voller Unwürdigkeit dargestellt, wie er mit knotigem Stabe oder mit Geißeln die Krämer verjagte. Wenn Jesus sie austrieb: mußte Er es denn

darum sein, der Hand anlegte an die Menge? War sein Wink nicht schon genug, daß die begeisterten Volkshaufen, die ihn begleitet hatten, das Werk vollzogen? Darum war es nicht minder Er, der es gethan hatte. Nie würde man, ohne sein Wort, den hundertjährigen Mißbrauch bemerkt oder angetastet haben. Ueberhaupt tragen geschmacklose Bilder leider sehr viel zu unwürdigen Vorstellungen bei, die heutiges Tages noch im Volk von der Person des Erlösers gemein sind. Wie gut wäre es, wenn man sie, gleich wie andere thörichte Darstellungen aus der heiligen Geschichte, vermeiden oder entfernen könnte; wie z. B. die Darstellung Gottes, des Unendlichen, des Allmächtigen, in der Gestalt eines langbärtigen, von Altersschwäche gedrückten Greises; oder die Abbildung der Teufel, welche nie ein Sterblicher gesehen, in scheußlichen, ekelhaften Ungeheuern. Wahrlich, du sollst dir kein irdisches Bild von Gott machen; schon Moses verbot es, zur Verhütung des Aberglaubens und der Abgötterei! — Wenn aber der gemeine, übel belehrte Haufe des Volkes noch in unsern Tagen die rohesten Vorstellungen von der Gottheit oder von den Freuden der Seligkeit hat; wenn er mit den Anschauungen, die man ihm von überirdischen Gegenständen macht, wahrhaft heidnische Begriffe und Abgötterei treibende Andacht verbindet: wer ist anzuklagen? Sind es nicht die, welche dem Volk vorgesetzt sind? nicht die, welche den Kirchen vorstehen, und durch Gewohnheit gegen das Anstößige gleichgültig geworden sind, so wie gegen des getäuschten Volkes elende Vorstellungsart göttlicher Sachen? Fürwahr, sind unsere Tempel Gottes nicht mehr von Käufern und Verkäufern, Geldwechslern und Taubenkrämern zu reinigen: sie sind es oft von weit unanständigen und schädlichen Dingen. Mein Haus soll ein Bethaus sein, und nicht eine Mördergrube des gesunden Menschenverstandes und erhabener Gefühle.

Nachdem Christus den Tempel von seinen Unwürdigkeiten befreit hatte, that er das Göttliche, ihn gleichsam neu zu weihen. Er heilte die Blinden und Lahmen, welche zu ihm dahin gebracht wurden; er verkündigte die Macht und Heiligkeit und Gnade seines himmlischen Vaters in neuen Wundern. Und staunend umgab ihn das neugierige Volk, und frohlockte laut, und auch die Kinder im Tempel jauchzten und schrien: Hosianna, dem Sohn Davids! — „Hörst du auch, was diese sagen?“ riefen die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihm zu. Jesus erwiderte ihnen das Wort des prophetischen Psalms: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet! — Er lehrte fort, ununterbrochen, und that die Werke seines Vaters. Aber keiner von den Priestern wagte Gewalt wider ihn; denn sie fürchteten sich vor dem Volke, welches in diesem Augenblicke Jesum mit Vorliebe und schwindelnden Erwartungen umringte.

Christus kannte diese Erwartungen; er wollte sie keineswegs erfüllen. Sein Reich war nicht von dieser Welt. Er entfernte sich, verließ sogar die geräuschvolle Stadt, und begab sich wieder zu seinen Freunden im stillen Bethanien, unweit Jerusalem. Gern hätten seine Feinde gesehen, daß er die Stimmung des Volkes benutzte und einigen Anlaß zu öffentlichen Unruhen gegeben hätte. Dann war die Anklage vor weltlicher und geistlicher Obrigkeit bereit. Es geschah nicht. Täglich lehrte er im Tempel, und täglich sah sich die Volksmenge in ihren verbrecherischen Hoffnungen von ihm getäuscht. Da verslog der erste Rausch der Schwärmerei. Mißvergnügt und kalt wandte sich der Pöbel von ihm hinweg. Dieser Augenblick war es, welchem Phariseer, Priester und Hohenpriester längst mit Sehnsucht entgegengesehen hatten. Leicht ward ihnen nun, den rohen Haufen wieder an sich zu ziehen und gegen den aufzuwiegeln, welcher sich Messias und Sohn Davids und König Israels nennen zu lassen wagte, ohne

die Tausende der Nation gegen Ron zu bewaffnen, oder himmlische Heerhaaren um sich her zu versammeln. Welch ein Messias, der nicht Muth hatte, sich an der Spitze des jüdischen Volks wieder aufzuwerfen, und der keine andern Wunder zu thun wußte, als Kranke zu heilen, Leidende zu beglücken! Das Volk fiel von ihm ab und vergaß ihn eben so schnell, als es ihn aufgenommen hatte. Aber seine Feinde vergaßen ihn nicht. Im Finstern schlich ihm ihre Rache nach, und er fiel als ein Opfer derselben. So war es der Rathschluß des Höchsten. So forderte es das Heil des menschlichen Geschlechts.

39.

Die Weissagungen des Messias.

— Luk. 24, 19.

Du wurdest, Salem, nicht bekehrt
Von deines Christus Zahren.
Wie wardst Du, Sünderin, zerstört!
So kann der Herr zerstören!
Prophetenmörderin,
Dein Glanz ist hin,
In Schutt und Staub,
Der Heiden Raub.
Gott hat gerichtet!

Erzitter, Welt, es ist auch dir
Des Warners Stimm' erklingen,
Der Schulden Lohn gedroht auch dir
In seinen Weissagungen.
Verhöhne lächelnd sie,
Spät oder früh
Schlägt Gottes Hand
Der Frevler Land.
Gott ist der Richter.
